

Liebler's Textbook on Physics (1561) in the Context of His Academic Career (S. 251–298). – Marco Toste, The Teaching of Moral Philosophy in Sixteenth-Century Protestant Universities and Aristotle's Nicomachean Ethics: The Case of Tübingen (S. 299–335). – Joachim Kremer, Musik an der Universität Tübingen um 1600. Reichard Mangons wieder aufgefundene *Gratulatio ad Pulcheriam Augustam* im bildungsgeschichtlichen Kontext (S. 337–388). – Silke Schöttle/Gerd Brinkhus, ... *ein Schatz der nit allweg zubekommen*. Überlegungen zur Rekonstruktion der Bibliothek des Ludwig Grempp von Freudenstein (S. 389–402). Neben dem zuletzt genannten Beitrag ist auch die Fortsetzung der Edition der Matrikel der Medizinischen Fakultät für die Jahre 1539 bis 1646 von Stefan Kötz unter Mitarbeit von Miriam Eberlein (S. 403–489) zusätzlich zu den Tagungsreferaten aufgenommen worden.

Die Bände werden durch Orts- und Personenregister, nicht aber durch Sach- und Werkregister, die bei diesen Themen sehr hilfreich wären, erschlossen. Zu den hier vorgestellten beiden Tagungsbänden gehört ein dritter mit dem Titel „Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 14, Ostfildern 2010), dessen Beiträge vor allem die drei höheren Fakultäten berücksichtigen. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass sich Sönke Lorenz mit dieser Tagungssequenz, die wichtige Themen des Forschungs- und Lehrbetriebs der Tübinger Alma mater im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit abdeckt, sowie mit den ersten beiden Bänden des Professorenkatalogs, denen hoffentlich bald weitere folgen werden, einen weithin sichtbaren Platz in der Geschichte seiner eigenen Universität erarbeitet und damit dazu beigetragen hat, dass Tübingen mittlerweile zu den besser erforschten älteren Universitäten Deutschlands gehört. Eine Gesamtdarstellung der Eberhard Karls Universität vom 15. bis 17. Jahrhundert, wie sie bislang als großer Wurf nur für die Anfänge von Johannes Haller vorgelegt worden ist (Stuttgart 1927–1929), dürfte damit in greifbarere Nähe gerückt sein. Dank der Bemühungen des viel zu früh verstorbenen Sönke Lorenz hat die ältere Universität Tübingen schon jetzt einen sichtbaren Platz in der wissenschaftlichen Erforschung der Hohen Schulen Mitteleuropas.

Enno Bünz

Julia Anna RIEDEL, Bildungsreform und geistliches Ordenswesen im Ungarn der Aufklärung, Die Schulen der Piaristen unter Maria Theresia und Joseph II. (Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 77), Stuttgart: Steiner 2012. XIV, 614 S. ISBN 978-3-515-09911-0. Geb. € 87,-

Entstanden als Tübinger Dissertation im Jahr 2010 unter der Betreuung von Anton Schindling, beschäftigt sich die vorliegende Publikation mit den Veränderungen im Bildungswesen im Zusammenhang mit der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei hier die Schulen des Piaristenordens in Ungarn in den Blick genommen werden. Fragestellung und methodischer Ansatz werden dabei bestimmt von der Entstehung im Rahmen eines Promotionsverbundes mit dem Thema „Bedrohte Ordnungen. Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“. Das bis ins 18. Jahrhundert hinein von den geistlichen Orden geprägte katholische Bildungswesen sah sich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts einem zunehmenden Druck von staatlicher Seite ausgesetzt, gerade auch in der Habsburgermonarchie unter Maria Theresia und dann insbesondere unter Joseph II. Während die Konkurrenten der Piaristen im Bildungswesen, die Jesuiten, unter diesem politischen und weltanschaulichen Druck schließlich im Jahr 1773 ihre Auflösung hinnehmen mussten, gelang es den Piaristen zwar,

diesem Schicksal zu entgehen. Wie sich dieser Druck dennoch auch auf sie auswirkte und wie sie darauf reagierten, das untersucht die Studie am Beispiel von Ungarn, einem der Zentren ihrer Tätigkeit.

Der Piaristenorden war eine Gründung des frühen 17. Jahrhunderts, entstanden aus einer kostenfreien Armenschule, die der spanische Kleriker Joseph von Calasanz in Rom gegründet hatte. Die dort entstandene Kongregation wurde von Papst Gregor XV. 1621 zu einem Orden erhoben, der sich in der Folgezeit auch in andere Länder Europas verbreitete. Die erste Niederlassung nördlich der Alpen wurde schon 1631 im mährischen Nikolsburg gegründet, mit dem Ordenshaus in Rastatt fasste er 1715 auch im südwestdeutschen Raum Fuß, weitere Gründungen erfolgten hier u. a. in Kempten, Donaueschingen, Wallerstein und Günzburg. Von Beginn an standen die Piaristen als ausgeprägter Schulorden im Gegensatz zu den im selben Bereich tätigen Jesuiten, die im Vergleich als der reichere Orden galten, wohingegen die Piaristen aber den Ruf hatten, den Naturwissenschaften aufgeschlossener gegenüberzustehen und weniger dogmatisch zu sein.

Die erste Niederlassung der Piaristen in Ungarn entstand 1642 in der (damals allerdings noch unter polnischer Verwaltung stehenden) Zips, gegründet von Ordensleuten, die vor den Wirren des Dreißigjährigen Krieges aus Schlesien geflüchtet waren. Bis zur Gründung einer eigenen ungarischen Ordensprovinz beschränkten sich die Niederlassungen des Ordens auf den nördlichen Landesteil (heutige Slowakei), erst allmählich breitete sich der Orden auch in die südlichen, ehemals türkischen Teile Ungarns aus. Auffällig ist dabei, dass die Piaristen in Ungarn ausschließlich Gymnasien gründeten und unterhielten, während sie sich von ihrer ursprünglichen Konzeption her eher im Elementarschulwesen engagiert hatten.

In ihrer ausführlichen, mit Abbildungen, Karten und Tabellen angereicherten Darstellung zeigt die Autorin, wie sich die durch die Reforminitiativen von staatlicher Seite geschaffenen neuen Rahmenbedingungen auf die Ordensgemeinschaft auswirkten. Sie beschreibt den ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auftretenden neuen Typus des „geistlichen bürgerlichen Gelehrten“, der sich nach außen hin nicht mehr ohne weiteres erkennbar als Ordensgeistlicher präsentierte, ohne deshalb seine Bindungen zum Orden zu lösen. Wegen seiner Aufgeschlossenheit einer gemäßigten Aufklärung gegenüber bot sich der Piaristenorden unter der Regierung von Maria Theresia als Partner für die reformfreundige Regierung in Wien an und entging damit – im Gegensatz zu den Jesuiten – seiner Auflösung. Die Politik Josephs II. dagegen destabilisierte auch den Piaristenorden und versetzte ihn bis zum Ende des Jahrhunderts in eine „mehr als desolate Lage“. Einen ausschlaggebenden Grund für sein Weiterbestehen sieht die Autorin in seiner schlechten Finanzlage. Die von Joseph II. geplante Umformung zu einer „Pflanzschule“ für künftige Lehrer hätte aus dem Vermögen der Piaristen nicht finanziert werden können, eine gänzliche Aufhebung hätte sich für den Staat nicht gelohnt. So konnten die Piaristen, wenn auch eingeschränkt, auch unter Josephs II. Nachfolgern im 19. Jahrhundert ihre schulische Tätigkeit in Ungarn und in der übrigen Donaumonarchie fortsetzen.

Franz Maier

Matthias MÄRKLE, Jüdische Studenten an der Universität Tübingen 1807 bis 1871 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 23), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2013. 256 S., zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-7995-5523-4. Geb. € 24,90

Die vorliegende prosopographische Studie stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung einer 2010 an der Universität Tübingen eingereichten und von Wilfried Setzler betreuten